

Zeitschrift: Mundart : Forum des Vereins Schweizerdeutsch
Herausgeber: Verein Schweizerdeutsch
Band: 14 (2006)
Heft: 3

Artikel: Viktor Schobingers letzter 'Zürikrimi'.
Autor: Sempert, Sylvia
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-962026>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 22.01.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

- Die Redaktion müsste von einer Redaktionskommission unterstützt werden. Diese hätte die Aufgabe, Kontakte zu Universitäten und anderen Institutionen zu knüpfen, Ideen einzubringen, zu koordinieren und zu überwachen.
- Diese neue Variante des Mundart Forums könnte in feste Rubriken gegliedert sein:
Z.B. Berichte aus der Wissenschaft, Berichte über die aktuelle Mundartliteratur; Perlen aus der Arbeit des Idiotikons, Porträts von Mundartforscherinnen oder -forschern, Textproben, Leserbriefe usw
- Das Blatt sollte auch illustriert werden. Farbige? Wünschbar wäre auch eine bessere Qualität des Druckpapiers.
- Kosten könnten unter Umständen eingespart werden, wenn man das Layout selber übernehmen könnte.

Damit dieses neu konzipierte Blatt auch sein Publikum findet, müsste man auch neue Absatzkanäle suchen. Es genügt nicht, wenn damit nur die Leser aus Zug, Zürich und Bern beglückt werden. Das Blatt sollte die Mundartfreunde der ganzen deutschen Schweiz erreichen.

Unter Umständen könnte es sinnvoll sein, sich mit anderen Publikationen zusammenzuschliessen. Möglicherweise sind die ideologischen Differenzen zum «Sprachspiegel» heute nicht mehr unüberbrückbar.

Fazit

Es ist sinnvoll, wenn der Verein sich auf die Herausgabe der Publikation

konzentriert und damit vermehrt ein breites Publikum in der deutschen Schweiz anspricht. Es ist sinnvoll, wenn der Verein nach Möglichkeiten zur Zusammenarbeit mit anderen Institutionen sucht.

Ideen zur Verbesserung des Mundart Forums gibt es viele, Bewerber für die Redaktion oder das Präsidentenamt wenige. Aber die Hoffnung stirbt bekanntlich ganz zuletzt.

THOMAS MARTI

Buchbesprechungen

VIKTOR SCHOBINGERS LETZTER «ZÜRKRIMI».

Zwanzig «Ääschme»Krimis habe er geschrieben und seit 1979 auf viele Jahre verteilt auch herausgegeben. So schreibt der Autor in seinem Nachwort zu «Der Ääschme wiirt versetzt». Und selbst wenn er noch einige weitere «auf Lager» hätte (was ihm durchaus zuzutrauen wäre ...) zwanzig ist nun einmal eine eindrucksvolle, runde Zahl, und wenn er es damit genug sein lassen will, müssen wir Züri-Krimi-Leser das akzeptieren. Wenn's auch schwer fällt ist die Rezensentin versucht zu kommentieren. Denn die «Züri» Krimis sind immer wieder auf eine ganz besondere Art spannend. Und vor allem: man kennt ja den Polizeileutnant Ääschme inzwischen fast schon persönlich. Diesmal, im Krimi Nr. 20, kann er einem fast ein wenig leid tun. Er ist bei seinen Vorgesetzten, die ihn bisher immer als zuverlässigen und kompe-

tenten Ermittler geschätzt hatten, in Ungnade gefallen und muss seinen Chefposten mit der Leitung einer unbedeutenden Kreiswache vertauschen. Dasser dort unverhofft Gelegenheit hat, einen angeblich verpatzten Fall doch noch zu lösen, ist mit vielen Hindernissen und Umwegen verbunden, ohne dass es ihm gelingt, das Vertrauen seiner Vorgesetzten zurückzugewinnen. So verwundert es nicht, dass er schliesslich resigniert. Ob sein Entschluss, aufzugeben, endgültig ist, lässt der Autor offen, und so endet dieser letzte Züri Krimi ohne abrupte Abschied.

Was uns in Zukunft fehlen wird, ist der lebenswürdige und leicht zu lesende Tonfall, in welchem uns Viktor Schobinger sein «Züritüütsch» auf seine ganz eigene Weise vertraut gemacht hat.

SYLVIA SEMPERT

Viktor Schobinger: *Der Ääschme würt versetzt!* 2006 SchobingerVerlaag, 8037 Züri.

Edith Kammer

EINE ERZÄHLERIN VON GROSSER URSPRÜNGLICHKEIT

Seit jeher sind Bergregionen ein besonders fruchtbarer Boden für Sagen. Das trifft auch für die Berner Oberländer Täler zu. Beim Weitererzählen geschichtlicher Ereignisse, bei Berichten über Naturkatastrophen, beim Deuten unerklärlicher Vorkommnisse verdichtet sich manches

zu dem, was der geniale Sagensammler Melchior Sooder als «Zelleni» bezeichnet. Da wird kaum ausgeschmückt und nur selten erklärt, da wird berichtet, Gehörtes weitergegeben. Und wer etwa dächte, diese Geschichten kennen keine gegenwärtige Entstehung mehr, der wird durch das Bändchen «Chuum zum Glùùbe» eines Bessern belehrt. Edith Kammer, die unter dem Stockhorn und im Simmental aufgewachsen ist, als Magd auf dem Diemtigbergli und später als Hausangestellte in Gstaad diente, bevor sie nach Wimmis heiratete, kennt das Volk ihrer Heimat! In ihren Geschichten spürt sie den ihr vertrauten Menschen und ihrer Sprache nach und lässt sie erzählen. Behutsam und doch volkstümlich gibt sie weiter, was ihr zuge tragen wurde – sicher auch von den Leserinnen und Lesern des «Berner Oberländers». Ruth Bietenhard schrieb im Klappentext zu «Chuum zum Glùùbe»: «Öeppis, wo me sech nid het chönne erkläre, öppis, wo niemer weis wiso, isch passiert.» In vielem wird man an die Erzählart der von Melchior Sooder gesammelten Habkern-Sagen erinnert. Einige Titel der Kurzgeschichten deuten das «sagen»-hafte an: *Der Simehund*, *Der chalt Huuch*, *D Vorahnig*, *Ds Friese-Volk*, *Di grossi Chatz...*

Nun legt Edith Kammer ein neues Geschichtenbuch in der Mundart ihrer Heimat vor: «Für u Flamme. Gschichte us de Chriegsjahr am Fuess vom Stockhorn». Sie kommt auch in diesen Kurzgeschichten aus ihrer Kindheit ohne bewussten sprachlichen Schmuck aus, wie ihn etwa in Simon Gfellers in «Drätti, Müeti u der Chlyn»